

«Lehrberuf hat Talsohle durchschritten»

Astrid Eichenberger, die abtretende Chefin des «Lehrerseminars» in Liestal, zeichnet gute Perspektiven für ihren Berufsstand

Astrid Eichenberger ist noch bis Ende Monat oberste Ausbilderin der Primarlehrerinnen und -lehrer der Nordwestschweiz.

VON JÜRIG GOHL

Frau Eichenberger, wir haben vor wenigen Tagen den Schulanfang erlebt. Für Sie dürfte das allmählich eine Routine-Angelegenheit sein.

Astrid Eichenberger: Im Gegenteil. Der Tag bewegt mich stets sehr. Immer wieder bin ich an diesem speziellen Montag – wegen Mariä Himmelfahrt war es teilweise ein Dienstag – mit meinen Gedanken fest bei den Junglehrpersonen, die eben noch bei uns ein und aus gingen und nun vor ihrer ersten Schulklassen stehen. Es berührt mich stark, wie viel an Vorarbeit, an Gedanken, an Offenheit gerade in diesen ersten Schultag gesteckt werden. Den Gesprächen ist auch eine positive Erwartungshaltung vor den Schülerinnen und Schülern zu entnehmen. Das ist nicht neu, jedoch wichtig. Erfahrene und Junglehrpersonen wissen um die Wichtigkeit einer gelingenden Zusammenarbeit ab der ersten Begegnung mit den Eltern.

Eltern lassen sich in drei Kategorien einteilen. Die erste lässt die Lehrpersonen wirken, die zweite engagiert sich im positiven Sinn, die dritte kritisiert.

Das ist zu strukturiert ausgedrückt. Wenn wir uns an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz in der Ausbildung mit Elternarbeit befassen – Elternarbeit ist tatsächlich eine Arbeit –, gehen wir von der Grundvoraussetzung aus, dass Berufseinsteigerinnen und erfahrene Lehrpersonen offen und mit klaren Anliegen auf die Eltern zugehen. Es muss das Ziel sein, mit allen Eltern eine Zusammenarbeit aufzubauen, die dem Lernen und der Entwicklung des Kindes dient. Wenn Eltern einer Kategorie zugeteilt werden, dient das niemandem.

Sie haben eben angedeutet, dass die Eltern ihre Haltung verändert haben. Stimmt das, wenn Sie auf die letzten 25 Jahre zurückblicken?

Selbstverständlich haben sich die Eltern verändert, und ich sehe es als eine positive Veränderung. Heute nehme ich eine zunehmende Wertschätzung gegenüber Lehrpersonen und mehr Respekt vor dieser sehr anspruchsvollen Aufgabe wahr. Eltern erkennen bereits vor der Primarstufe in Spielgruppen und Kindergärten, was es heisst, eine Gruppe mit erst sechs, dann zehn, dann zwanzig oder mehr Kindern zu führen und dabei jede Schülerin und jeden Schüler

individuell zu fördern und zu fordern. Sie erkennen, dass Lehrpersonen fundiertes Wissen und eine reflektierte Erfahrung benötigen. Ich bin mir sicher, dass der Lehrberuf seine Talsohle, die er wohl vor ein paar Jahren erreichte, durchschritten hat.

Wie hat sich denn das Bild der Lehrperson in diesen 25 Jahren verändert?

Früher liess man sich zum Lehrer ausbilden, hatte ein Patent und unterrichtete bis zur Pension. Heute ist der Lehrberuf wie so viele andere Berufe auch eine Tätigkeit für einen gewissen Lebensab-

«Ich spüre eine zunehmende Wertschätzung vonseiten der Eltern.»

Astrid Eichenberger

schnitt. Die über 200 erfahrenen Berufsleute – Quereinsteigende – die ab Herbst 2011 ihr Studium an der PH FHNW aufnehmen werden, sind ein Beleg. Richtigerweise ist aus dem einstigen Sackgasenberuf ein Beruf mit Berufsperspektiven und Karrieremöglichkeiten geworden. Junge Menschen wollen heute eine Karriere vor sich sehen.

Von der Primar- zur Sekundarschule?

Nein, weit mehr. Eine Primarlehrperson kann innerhalb der Pädagogischen Hochschule FHNW selbstverständlich den Master-Abschluss für die Sekundarstufe erwerben. Sie ist vielleicht interessiert, ein Fach oder eine Disziplin weiter zu studieren, beispielsweise Musik, oder Deutsch oder Pädagogik und Psychologie. Das ist unter Anrechnung des Diploms und des Bachelor-Abschlusses möglich. Auch ein Studium an einer andern Fachhochschule oder Universität im In- und Ausland ist möglich. Sie sehen: Die konsequent umgesetzte Bologna-Reform bietet Vorteile.

Wie im Skilager, wo die besten Skilehrer die Anfänger anleiten müssten.

Richtig. Doch verwirklicht ist das nirgends auf der Welt. Im Norden gibt es wenigstens Länder, in denen das Lohngefüge etwas ausgeglichener ist.

Ist die Verweiblichung des Berufs auch eine Folge fehlender Perspektiven? Früher der alte Vollzeit-Dorflehrer, heute die junge Teilzeit-Lehrerin.

Erst zum Thema Teilzeit: In allen vier Nordwestschweizer Kantonen ist der Anteil an kleinen Teilzeitpensen an den Schulen gering. Das Gros der Lehrpersonen hat ein grosses Pensum, also rund



Astrid Eichenberger vor dem Eingang zur Hochschule an der Liestaler Kasernenstrasse. Dort werden die angehenden Primarlehrerinnen und -lehrer ausgebildet.

JURI JUNKOV

80 Prozent. Zu den Frauen: Es gibt keine Studienergebnisse, die belegen, dass Lehrerinnen andere oder gar schlechtere Lernergebnisse mit Schülerinnen und Schülern erreichen. Als es keine Karrie-

remöglichkeiten und auch keine Lohnentwicklungen gab, war die Feminisierung des Lehrberufes durchaus eine Folge davon. Die steigende Wertschätzung vonseiten der Eltern, Verbesserungen

im Lohnwesen und die neuen Karriere-möglichkeiten sorgen wieder für eine durchmischtere Klientel. Der Lehrberuf an Primarschulen wird nun von Jahr zu Jahr attraktiver.

Sex-Koffer ist «kein Thema»

Aufklärung im Baselbiet zur Hauptsache auf Sekundarstufe und ohne «Material»

VON JÜRIG GOHL

Der so genannte Basler Sex-Koffer, mit dem Kinder in den Schulen aufgeklärt werden sollen, hat in Baselland kein Pendant. Der Koffer, «gespickt mit reichlich Demonstrationsmaterial», wie es der «Blick am Abend» einmal formulierte, sorgte für grosse Aufregung in Basel, bei Erziehungsdirektor Christoph Eymann für eine Flut von Protestbriefen erregter Eltern und am Ende für eine entschärfte Variante, ohne dass sich aber der Aufruhr dadurch legte.

Helen Frei, die beim Baselbieter Amt für Volksschulen für die Kindergärten- und die Primarstufe zuständig ist, kennt diese Aufregung. Denn auch bei ihr hat sich ein Elternpaar aus Binningen im Auftrag mehrerer besorgter Eltern erkundigt, ob auch im Baselbiet so genannte Sex-Koffer im Einsatz stehen.

«Und ich verstehe, dass dies zu Aufruhr führen kann», sagt sie.

Sie kann aber alle beschwichtigen. Sex-Koffer oder ähnliches Anschauungsmaterial gelangt im Baselbiet an keiner Schule zum Einsatz und es sei auch nichts Ähnliches geplant, sagt sie klar.

«Wird in der Primar der eigene Körper behandelt, kann man keinen Bogen um den kleinen Unterschied machen.»

Helen Frei, AMT FÜR VOLKSSCHULEN

Da sie zugleich Präsidentin der Lehrmittelkommission ist, weiss sie bestens Bescheid über grossflächig eingesetzte

Lehrmittel im Kanton. Anschauungsmaterial gelangt dabei nicht zum Einsatz.

SEXUALKUNDE WIRD IM BASELBIET grundsätzlich erst auf Sekundarstufe erteilt und im «Urknall», dem Lehrmittel für naturwissenschaftliche Fächer, auch thematisiert. Damit ist das Thema aber für die Primarschule nicht völlig tabu. Wenn im Fach Mensch und Umwelt der eigene Körper behandelt werde, könne man keinen Bogen um den «kleinen Unterschied» schlagen, sagt sie. «Das geschieht aber sehr situativ und vor allem stufengerecht.»

Ausgeschlossen ist aber, dass Eltern, die ihr Kind vor der Sexualkunde behüten wollen, es vom Unterricht dispensieren. Aufklärung gehört zum obligatorischen Schulunterricht. Nur vom Fach Religion können Kinder unter gewissen Umständen befreit werden.

Die Hülle bleibt das «Unschönste»

Man braucht sie erst gar nicht nach dem Bereich zu fragen, der Astrid Eichenberger an ihrer Schule am meisten Kopfzerbrechen bereitet hat. Seit nunmehr 50 Jahren werden die angehenden Primarlehrerinnen und -lehrer in einer mehrfach umgerüsteten Baracke unterrichtet, die einst als Provisorium für zehn Jahre aufgestellt worden ist. «Der Kanton hat dafür nie richtig Geld in die Hand genommen», sagt die abtretende Institutsleiterin, die sich bei diesem Thema wohl öfters die Finger verbrannt hat.

Im kommenden Herbst werden die 850 Studierenden und die 70 Quereinsteiger in den neuen Unterrichtsräumen im Liestaler Hanro-Areal für drei Jahre bessere Bedingungen vorfinden. Gleichwohl bedauert Astrid Eichenberger, dass sich ihr Wunsch, die Hochschule gleich beim Bahnhof Liestal zu errichten, nicht realisieren liess: «So haben uns andere Standorte wie Zürich, Luzern, Olten und Bern weiterhin etwas vor.» (JG)

■ ASTRID EICHENBERGER

Diesen Monat sind wiederum zahlreiche Kinder neu in die Primarschule eingetreten. Doch nur drei Wochen später wird Astrid Eichenberger, die zuletzt für die Ausbildung der Primarlehrerinnen und -lehrer verantwortlich war, ihr Pult an der Kasernenstrasse in Liestal räumen und ihren Ruhestand antreten. Claudia Crotti ist ihrer Nachfolgerin und damit neue Leiterin des Instituts Primarstufe an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz, wie die Funktion offiziell heisst. Astrid Eichenberger kann auf insgesamt 26 Jahre Lehrerausbildung in Liestal zurückblicken. Seit dem Zusammenschluss zur Fachhochschule Nordwestschweiz im Jahr 2006 leitet sie das Institut für Primarstufe, das nicht nur in Liestal, sondern auch in Solothurn und Zofingen Lehrpersonen ausbildet. Weitere elf Jahre zuvor hatte sie bereits Pädagogik und Didaktik unterrichtet. In ihre Zeit am «Semi» fällt damit auch der bikantonale, inzwischen überholte Zusammenschluss zur Hochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit beider Basel. (JG)